

Die katholischen Ostkirchen **Herkunft – Geschichte – Gegenwart**

Herausgegeben von Christian Lange,
Dietmar W. Winkler, Karl Pinggéra, Hacik R. Gazer

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Umschlagmotiv: Libanesische katholische Kirche auf einem Hügel in Harissa

– (c) mauritius images / Zoonar GmbH / Alamy / Alamy Stock Photos

Satz: Volker Konrad

Herstellung: PBTisk a.s., Přebíram

Printed in the Czech Republic

ISBN (Print) 978-3-451-38200-0

Vorwort

Am 21. November 1964 hat das Zweite Vatikanische Konzil das Dekret über die katholischen Ostkirchen *Orientalium Ecclesiarum* verabschiedet. Am 21. Dezember 1964 hat es Papst Paul VI. promulgiert, also kirchenrechtlich in Kraft gesetzt. Das 60jährige „Jubiläum“ der Verabschiedung dieses Konzilsdokumentes haben 16 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern und Kirchen zum Anlass genommen, um die Kirchen eigenen Rechts (*Ecclesiae sui iuris*), die östlichen Traditionen des Christentums angehören und zusammen mit der römisch-katholischen (oder lateinischen) Kirche die moderne „katholische“ Kirche bilden, einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei reflektiert ein erster Teil grundlegende Fragen in Bezug auf die katholischen Ostkirchen, diskutiert deren Rolle und Bedeutung innerhalb des Gefüges der katholischen Kirche, durchdenkt deren Besonderheiten in ihrem Recht oder ihrer Liturgie, untersucht die Politik des Apostolischen Stuhles von Rom gegenüber diesen Kirchen, betrachtet die Rolle des Ostkirchendikasteriums und bespricht die Stellung der katholischen Ostkirchen im ökumenischen wie im interreligiösen Diskurs. In einem zweiten Abschnitt werden die einzelnen katholischen Ostkirchen kurz vorgestellt. Dabei wird darauf eingegangen, wie diese Kirchen entstanden sind, wo sie heute präsent sind, wie viele Gläubige sie umfassen und wie ihre Gegenwartslage aussieht.

Viele haben zum Erscheinen dieses Werkes beigetragen: Da sind zunächst einmal die einzelnen Autorinnen und Autoren, die eigene Beiträge verfasst haben. Die Vorbereitung des druckfertigen Manuskriptes, an dem in erster Linie Volker Konrad (Bamberg) und Guido Apel (Bamberg) mitgewirkt haben, haben der heutige Bischof von Osnabrück, H.H. Bischof Dominicus Meier, Herr Oberkirchenrat Michael Martin von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie Prof. Dr. Elmar Koziel vom Erzbischöflichen Ordinariat in Bamberg großzügig gefördert. Frau Manuela Schießler (Würzburg) hat sich um die finanzielle Abwicklung der Drittmittel gekümmert. Beim Herder-Verlag in Freiburg im Breisgau haben sich Dr. Bruno Steimer und Martin Pauls um den Band verdient gemacht. Ihnen allen sagen die Herausgeber von Herzen Vergelt's Gott.

So übergeben die Herausgeber dieses Buch der Leserschaft in der Hoffnung, dass es im Jubiläumsjahr des Dekretes *Orientalium Ecclesiarum* zu der reflektierteren Erkenntnis beitragen kann, dass angesichts der vielfältigen Veränderungen „katholisch“ sein mehr ist, als „römisch“ sein – gerade in der heutigen Zeit!

Gliederung

	Vorwort	5
	Gliederung	7
1.	Einleitung	11
2. Überblicke und Querschnittsthemen		
2.1	Grundzüge der Ausbreitung des Christentums und der Entstehung österlicher christlicher Kirchen Christian Lange	15
2.2	Die katholischen Ostkirchen innerhalb der katholischen Kirche: Ekklesiologische Perspektiven Thomas Mark Németh	35
2.3	Rom und der christliche Osten Andrea Riedl	49
2.4	Vom Uniatismus zu Orientalium Ecclesiarum Geschichte und Aufgaben des „Dikasteriums für die Katholischen Ostkirchen“ im Wandel des Kirchenverständnisses Dietmar W. Winkler	61
2.5	Das Recht der katholischen Ostkirchen Andreas Graßmann	77
2.6	Das liturgische Erbe der katholischen Ostkirchen Erich Renhart	95
2.7	Die katholischen Ostkirchen im ökumenischen Gespräch Johannes Oeldemann	105
2.8	Die katholischen Ostkirchen im interreligiösen Diskurs Harald Suermann	121
2.9	Die katholischen Ostkirchen im deutschsprachigen Raum Karl Pinggéra	141
3. Die Patriarchatskirchen		
3.1	Die Armenisch-Katholische Kirche Hacik Rafi Gazer	157
3.2	Die Chaldäisch-Katholische Kirche Christian Lange	173
3.3	Die Melkitische Griechisch-Katholische Kirche Karl Pinggéra	179

3.4	Die Koptisch-Katholische Kirche Dietmar W. Winkler	185
3.5	Die Syrisch-Katholische Kirche Karl Pinggéra	191
3.6	Die Syrisch-Maronitische Katholische Kirche Harald Suermann	197

4. Die Großerbischöflichen Kirchen

4.1	Die Rumänische Griechisch-Katholische Kirche Andriy Mykhaleyko	205
4.2	Die Syro-Malabarische Katholische Kirche Christian Lange	213
4.3	Die Syro-Malankarische Katholische Kirche Karl Pinggéra	223
4.4	Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche Thomas Mark Németh	229

5. Die Metropolitankirchen

5.1	Die Katholischen Ostkirchen in Äthiopien und Eritrea Stanislau Paulau	241
5.2	Die Griechisch-Katholische Kirche in der Slowakei Vojtech Boháč/Daniel Černý	247
5.3	Die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn Tamás Véghseő	253
5.4	Die Ruthenisch-Katholische Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika Stanislau Paulau	263

6. Die Eparchie- und Exarchatskirchen

6.1	Die Italo-Albanischen Eparchien in Italien Dietmar W. Winkler	269
6.2	Die Eparchie von Križevci in Kroatien Stephan Koster	273
6.3	Die Ruthenische Griechisch-Katholische Eparchie von Mukačevo Stephan Koster	281
6.4	Die Eparchie von Ruski Krstur in Serbien Stephan Koster	301

6.5	Die Eparchie von Sofia in Bulgarien Stephan Koster	307
6.6	Die Eparchie von Strumica-Skopje in Nord-Mazedonien Stephan Koster	323
6.7	Das Apostolische Exarchat in Griechenland und in der Türkei Dietmar W. Winkler	329
6.8	Das Apostolische Exarchat in Tschechien Stephan Koster	333
6.9	Die Exarchie des Münsters der Heiligen Maria von Grottaferrata Karl Pinggéra	339
 7. Katholische Ostkirchen ohne feste Hierarchie		
7.1	Die Apostolischen Exarchate von Russland und Harbin Dietmar W. Winkler	343
7.2	Ordinate für Katholikinnen und Katholiken des östlichen Ritus ohne eine eigene kirchliche Hierarchie Dietmar W. Winkler	347
7.3	Weißrussland Dietmar W. Winkler	353
7.4	Die Apostolische Administration in Kasachstan und Zentralasien Dietmar W. Winkler	357
7.5	Die Apostolische Administration von Südalbanien Dietmar W. Winkler	359

1. Einleitung

von Christian Lange

Als „katholische Ostkirchen“ werden diejenigen Kirchen bezeichnet, die aus Ortskirchen aus östlichen Traditionen des Christentums entstanden sind, aber im Laufe ihrer Geschichte eine „Union“ mit dem Apostolischen Stuhl von Rom abgeschlossen haben, weshalb sie heute – als Kirchen eigenen Rechts, als *Ecclesiae sui iuris* –, zusammen mit der römisch-katholischen Kirche die „katholische“ Kirche im modernen Sinn bilden. Alle diese Kirchen erkennen also den Papst in Rom als ihr Oberhaupt an, auch wenn dieser, in den einzelnen Kirchen unterschiedlich, besondere Rechte an die Ersthierarchen dieser *Ecclesiae sui iuris* übertragen hat (vgl. Kap. 2.2). In dieser besonderen Aufgabe und Funktion wird die einheitsstiftende Rolle des Apostolischen Stuhles von Rom sichtbar, weswegen von den katholischen Kirchen eigentlich im Plural, aber nicht im Singular, gesprochen werden sollte, weil durch eine solche Begrifflichkeit das „Katholisch-Sein“ auf die römisch-katholische Tradition reduziert und der Reichtum der östlichen katholischen Riten an den Rand gedrängt wird.

Die katholischen Ostkirchen erkennen demnach dieselben lehramtlichen Aussagen der katholischen Kirche als verbindlich an, wie dies die römisch-katholische Kirche tut, sprechen aber, wie in Kapitel 2.2 gezeigt werden wird, das Glaubensbekenntnis teilweise ohne das „Filioque“, den vermutlich erstmals im 11. Jh aufgetretenen lateinischen Zusatz, dass der Heilige Geist nicht nur aus dem göttlichen Vater hervorgehe, wie es die griechische Fassung des Textes unter Bezug auf Joh 15,26 aussagt, sondern auch „und dem Sohn“ (lat. *Filioque*). Die katholischen Ostkirchen haben darüber hinaus ihr eigenes Kirchenrecht (vgl. Kap. 2.5), ihre eigenen liturgischen Riten (Kap. 2.6), ihre eigene Spiritualität und leisten einen eigenen Beitrag zum ökumenischen (vgl. Kap. 2.7) wie zum interreligiösen Diskurs (vgl. Kap. 2.8). Gerade durch die Migrationsbewegungen seit dem Mauerfall im Jahr 1989 und den jüngsten Kriegen im Orient, auf dem Kaukasus oder in der Ukraine nehmen sowohl die Anzahl ihrer Gläubigen als auch ihre Sichtbarkeit im deutschsprachigen Raum weiter zu (vgl. Kap. 2.9). Am 13. Oktober 2020 hat die Deutsche Bischofskonferenz daher eine Handreichung „Kirchenrechtliche Fragen in der pastoralen Praxis mit Gläubigen der katholischen Ostkirchen“ herausgegeben, die einen Leitfaden im Umgang mit katholischen Christinnen und Christen aus diesen Kirchen für römisch-katholische Gläubige und ihre Gemeinden darstellt. In dem Vorwort zu

dieser Handreichung heißt es: „Durch die Zuwanderung von Geflüchteten und Migranten verändert sich die katholische Kirche in Deutschland“ (S. 5), weswegen sich beispielsweise der konfessionelle katholische Religionsunterricht weiter für Inhalte öffnen sollte, welche die katholischen Ostkirchen und ihre Gläubigen betreffen, damit er von einem *de facto* „römisch-katholischen“ zu einem *realiter* „katholischen“ Religionsunterricht werden kann.

Die katholischen Ostkirchen lassen sich auf unterschiedliche Weise systematisieren. Als eine Gliederungsoption bietet es sich an, die einzelnen katholischen Ostkirchen nach derjenigen liturgischen Tradition zu ordnen, aus der sie hervorgegangen sind. Dies ist beispielsweise das Ordnungsprinzip, das der sehr gelungenen Einführung *Die katholischen Ostkirchen* des Eichstätter Theologen Andriy Mykhaleyko (Göttingen 2012) zugrunde liegt. Wie die folgende Übersicht zeigt, gibt es demnach, in alphabetischer Reihenfolge, katholische Ostkirchen aus der armenischen, byzantinischen, koptisch-äthiopischen, ost- und westsyrischen Tradition (vgl. Kap. 2.1).

Die liturgischen Traditionen der katholischen Ostkirchen				
armenische Tradition	griechisch-byzantinische Tradition	koptische und äthiopische Tradition	westsyrische Tradition	ostsyrische Tradition
Die armenisch-katholische Kirche	Das Apostolische Exarchat in Griechenland	Die äthiopisch-katholische Kirche	Die maronitisch-katholische Kirche	Die chaldäisch-katholische Kirche
	Die Eparchie von Sofia	Die eritreisch-katholische Kirche	Die syrisch-katholische Kirche	Die syro-malabarische katholische Kirche
	Die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei	Die koptisch-katholische Kirche	Die syro-malankarische katholische Kirche	
	Die griechisch-katholische Kirche in Ungarn			
	Die italo-albanischen Exarchien			
	Die melkitische griechisch-katholische Kirche			
	Die rumänische griechisch-katholische Kirche			
	Die ruthenische griechisch-katholische Kirche			
	Die ukrainische griechisch-katholische Kirche			

Diese Vielfalt rührt daher, dass sich das Christentum nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika und in Asien in- und transkulturiert hat, weswegen in ih-

nen sowohl indoeuropäische als auch semitisch-aramäische und ägyptisch-afrikanische Sprachen in der Liturgie Verwendung finden (bzw. gefunden haben).

Die vom römischen Dikasterium für die katholischen Ostkirchen im Jahr 2017 in italienischer Sprache herausgegebene Übersicht *Oriente cattolico*, der zwei Jahre später eine englische Fassung unter dem Titel *The Catholic East* gefolgt ist, hat die katholischen Ostkirchen hingegen nach einem anderen System gegliedert. Für sie kommt es eher darauf an, welche kirchenrechtliche und ekklesiologische Stellung die einzelnen katholischen Ostkirchen einnehmen. Dieser Band schließt sich dieser Systematisierung an und differenziert daher zwischen Patriarchatskirchen, Großerbischoflichen Kirchen, Metropolitankirchen, Eparchie- und Exarchatskirchen sowie östlichen Kirche ohne eine eigenständige Hierarchie.

Die ekklesiologische Systematisierung der katholischen Ostkirchen				
Patriarchatskirchen	Groß- erzbischofliche Kirchen	Metropolitan- kirchen	Eparchie- und Exarchatskirchen	Kirchen ohne eigene Hierarchie
Die armenisch-katholische Kirche	Die syro-malabarische katholische Kirche	Katholische Ostkirchen in Äthiopien und Eritrea	Die italo-albanischen Eparchien in Italien	Das Apostolische Exarchat von Russland und Harbin
Die chaldäisch-katholische Kirche	Die syro-malankarische katholische Kirche	Die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei	Die Eparchie von Krizevci in Kroatien	Das Ordinariat für östliche Katholiken ohne eigene kirchliche Hierarchie
Die griechisch-melkitische katholische Kirche	Die rumänische griechisch-katholische Kirche	Die griechisch-katholische Kirche in Ungarn	Die Eparchie von Ruski Krstur in Serbien	Die Apostolische Administration in Weißrussland
Die koptisch-katholische Kirche	Die ukrainische griechisch-katholische Kirche	Die ruthenisch-katholische Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika	Die Ruthenische Eparchie von Mukachevo in der Ukraine	Die Apostolische Administration in Khuzistan und Zentralasien
Die syrisch-katholische Kirche			Die Eparchie von Sofia in Bulgarien	Die Apostolische Administration von Südbanien
Die syrisch-maronitische Kirche			Die Eparchie von Trumica-Skopje in Nord-Mazedonien	
			Das Apostolische Exarchat in Griechenland und der Türkei	
			Das Apostolische Exarchat in der Tschechischen Republik	
			Die Exarchie des Münsters der Heiligen Maria von Grottaferrata	

Geographisch sind die katholischen Ostkirchen heute durch Migrations- und Wanderungsbewegungen auf der ganzen Welt präsent, weswegen Gläubige dieser Kirchen heute, über den Nahen Osten, Afrika und Europa hinaus, sowohl in den beiden Amerika als auch in Australien anzutreffen sind. Ihre Anzahl wird auf mehrere Millionen Gläubige geschätzt. Besonders prägend sind beispielsweise die Syrisch-Maronitische Katholische Kirche im Libanon (vgl. Kap. 3.6), die Syro-Malabarische Katholische Kirche im indischen Bundesstaat Kerala (vgl. Kap. 4.2) oder die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche in Ost-

europa (vgl. Kap. 4.4). Trotz allen aktuellen Schwierigkeiten und Herausforderungen gehören heute im Irak mehr Gläubige der Chaldäisch-Katholischen Kirche an als der eigentlichen „Ursprungskirche“, der Apostolischen Kirche des Ostens, welche die Tradition der ersten Christinnen und Christen im antiken Reich der Perser fortführt (vgl. Kap. 3.2). Die beiden Kirchen verbindet heute ein gutes ökumenisches Miteinander. Ohne die Armenisch-Katholische Kirche wäre vermutlich ein nicht unerheblicher Teil des armenischen Schrifttums verloren gegangen, als es keinen eigenen armenischen Staat mehr gab und beispielsweise der armenisch-katholische Orden der Mechitaristen mit bedeutenden Klöstern in Wien oder Verendig wichtiges Kulturgut der Armenierinnen und Armenier bewahrt hat (vgl. Kap. 3.1); und katholische Ostkirchen wie die Syrisch-Maronitische Kirche im Libanon (vgl. Kap. 3.6) oder die Syrisch-Katholische Kirche (vgl. Kap. 3.5) in Syrien, dem Libanon oder dem Hl. Land besitzen Erfahrungen im interreligiösen Diskurs mit dem Islam wie die katholischen Ostkirchen in Indien (vgl. Kap. 4.3/4.4) mit dem Hinduismus, von denen die katholische Kirche insgesamt profitieren kann. In Bezug auf den Dialog mit den orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition hingegen hat der Krieg in der Ukraine neue Wunden aufbrechen lassen, weil in Kirchengemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl von Rom stehende Gläubige der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche der Interpretation zuwiderlaufen, welche das Russisch-Sein mit dem „Russisch-orthodox-Sein“ gleichsetzt. Dennoch hat sich das Zweite Vatikanische Konzil zum Ziel gesetzt: „Auf der ganzen Welt soll [...] für die Erhaltung und das Wachstum aller Teilkirchen gesorgt werden“ (OE 4) – das heißt: auch der katholischen Ostkirchen. Wenn in diesem Buch daher von der „katholischen Kirche“ im modernen Sinn gesprochen wird, dann folgt das Herausgebergremium damit dem katholischen Selbstverständnis, ohne damit andere christlichen Traditionen herabsetzen zu wollen.

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel dieses Bandes, die reichen Schätze, welche die katholischen Ostkirchen ausmachen, in einer allgemein verständlichen Einführung sichtbarer zu machen, „[u]nter [denen] eine wunderbare Verbundenheit [herrscht], so dass ihre Vielfalt in der Kirche keinesfalls der Einheit Abbruch tut, sondern im Gegenteil diese Einheit deutlich aufzeigt“ (OE 2). Bei aller Reflexion bleibt aber festzuhalten: Das Konzil hat zu bedenken gegeben, dass „[a]lle Rechtsbestimmungen dieses Dekretes [...] nur für die gegenwärtigen Verhältnisse [gelten], bis die katholische Kirche und die getrennten Ostkirchen zur Vollendung der Gemeinschaft zusammenfinden“ (OE 30).

2. Überblicke und Querschnittsthemen

2.1 *Grundzüge der Ausbreitung des Christentums und der Entstehung östlicher christlicher Kirchen*

von Christian Lange

Die katholischen Ostkirchen sind aus christlichen Ortskirchen in unterschiedlichen Kulturkreisen hervorgegangen, weil sich das Christentum früh vom heutigen Israel und Palästina aus über die Grenzen des Imperium Romanum hinaus entlang der Seidenstraße nach Indien und China oder von Ägypten und Süd-arabien aus in das nordöstliche Afrika ausgebreitet hat. Um die Literaturen, die Liturgien oder das Recht der katholischen Ostkirchen besser kontextualisieren zu können, ist es deshalb von Vorteil, zunächst vertiefter zu durchdenken, wie sich der christliche Glaube in diesen Regionen der Erde in- oder transkulturiert hat und wie dabei Kirchen entstanden sind.

Die Anfänge des „neuen Weges“ (Apg 19,9)

Jüngere Forschungsarbeiten verorten die Sammlungsbewegung, die Jesus von Nazaret initiiert hat, im Kontext verschiedener Reformbestrebungen innerhalb des Judentums aus der Zeit des Zweiten Tempels (vor dem Jahr 70 n. Chr.). Diese Initiativen scheinen eine Erneuerung des Bundesvolkes ohne Rückgriff auf die sadduzäische Priesterhierarchie am Tempel in Jerusalem angestrebt zu haben. Die Gruppierung der Pharisäer hat dies beispielsweise durch einen konsequenten Rückgriff auf die Tora, das verschriftlichte Gesetz des Mose, getan. Die Gemeinschaft der Essener hat eigene zurückgezogene Gemeinden gebildet, um sich auf das bevorstehende Kommen des „Gesalbten“ Gottes, des Messias, vorzubereiten. Die neutestamentlichen Schriften berichten schließlich vom Auftreten Johannes des Täufers († um 30 n. Chr.), der die Angehörigen des Volkes zur Umkehr aufgerufen habe (Mt 3,1). Zu dieser „Stimme in der Wüste“ (Mk 1,3) scheint Jesus selbst in einer Verbindung gestanden zu haben, da bereits das älteste der synoptischen Evangelien, das *Markusevangelium* (um 70 n. Chr.), davon berichtet, dass sich Jesus von Johannes habe taufen lassen (Mk 1,9). Nach der Lösung dieser Verbindung (Mk 1,14) scheint Jesus dann durch seine eigene Botschaft vom Anbrechen des Reiches Gottes (Mk 1,15) und sein missionarisches Wirken eine

Neuausrichtung des Bundesvolkes auf Gott hin angestrebt zu haben, wobei er auf seine ersten Anhängerinnen und Anhänger zurückgegriffen hat, wie die so genannten „Aussendungsreden“ (z.B. Mk 6,7–13) nahelegen.

Deren Blick scheint sich dann nach Jesu Tod und Auferstehung (Mt 27,45–28,10) über das Volk hinaus auf die Rettung aller Völker hin geweitet zu haben, wie es beispielsweise das *Lukasevangelium* dem auferstandenen Herrn in den Mund legt: „Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden“ (Lk 24,46–47).

Die Öffnung der Mission über das Bundesvolk hinaus

Wahrscheinlich aus einer solchen Perspektive heraus berichtet die *Apostelgeschichte* von ersten Bekehrungen von Menschen, die nicht dem Volk angehört haben: So habe Philippus auf der Straße von Jerusalem nach Gaza einen äthiopischen Hofbeamten (Apg 8,26–40) und Simon Petrus in Caesarea den Hauptmann der italischen Kohorte, Cornelius, getauft (Apg 10,24–48).

In der Folge solcher Bekehrungen stellte sich rasch die Frage, ob für diese Christusgläubigen aus den Völkern grundsätzlich das gesamte Gesetz des Mose gelte und sie beschnitten werden müssten. Sowohl Saul/Paulus als auch die *Apostelgeschichte* bestätigen, dass es wegen dieser Frage wahrscheinlich im Jahr 48 n.Chr. einen Austausch zwischen den beiden Gemeinden in Antiocheia um Saul/Paulus und Jerusalem um Simon/Petrus, Jakobus und Johannes (Gal 2,9) gegeben habe. Nach der Darstellung des Saul/Paulus reichten sich nach dem Austausch beide Seiten die Hand „zum Zeichen der Gemeinschaft: Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen“ (Gal 2,9). Allerdings sollten, wie es in der *Apostelgeschichte* weiter heißt, Christusgläubige aus den Völkern „Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht [...] meiden“ (Apg 15,29). Diese Festlegung wird zu meist so gedeutet, dass sich beiden Seiten darauf verständigten, dass für Gläubige aus den Völkern nicht die gesamte Tora, sondern nur deren „Zusammenfassung“ gelten sollte, wie sie sich unter der Bezeichnung der „Noachidischen Gebote“ in Anlehnung an Gen 9,4–6 im rabbinischen Judentum entwickelt haben. Zwar geht die exegetische Forschung heute weitgehend davon aus, dass es

sich bei den Geboten aus der *Apostelgeschichte* um einen späteren Zusatz handle, doch sprechen diese Hinweise dafür, dass auch nach der grundsätzlichen Anerkennung die beiden Wege, welche die frühchristliche Mission eingeschlagen hat, miteinander gerungen zu haben scheinen. Beispielsweise überliefert Saul/Paulus, dass es im Anschluss an den Austausch in Jerusalem (wahrscheinlich zwischen 48 und 52 n. Chr.) in Antiocheia zu einem Zerwürfnis zwischen ihm und Simon/Petrus gekommen sei, als dieser zwar zunächst Mahl- (und damit wohl auch Eucharistiegemeinschaft) mit Christusgläubigen aus den Völkern gehalten, davon aber Abstand genommen habe, als „Leute von Jakobus“ aus Jerusalem hergekommen seien und ihm Vorhaltungen gemacht hätten (*Gal* 2,12). Gesetzestreuen Juden war eine solche Mahlgemeinschaft mit Angehörigen aus den Völkern nach dem jüdischen apokryphen Buch der Jubiläen nämlich untersagt (*Jub* 22,16). In gleicher Weise deutet die Mahnung des Saul/Paulus im ersten Korintherbrief (ca. 55 n.Chr.), in der Gemeinde solle es keine Spaltungen geben, indem der eine sage, er halte zu Paulus, der andere zu Apollos, wieder andere hingegen zu Paulus (*1Kor* 1,12), auf anhaltende Meinungsverschiedenheiten offenbar über die Bedeutung jüdischer Regelungen hin. Mit der Hinrichtung des Jakobus – wahrscheinlich im Jahr 62 n. Chr. – und der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr., scheint der Einfluss der an jüdischen Geboten festhaltenden Richtung spürbar zurückgegangen zu sein. Spätere christliche Autoren erzählen daher nur noch von solchen „juden-christlichen“ Splittergruppen wie den „Ebionäern“, über die Irenaeus von Lyon († um 200) in seinem Werk *Adversus Haereses* überliefert, dass sie „nur das Evangelium nach Matthäus [anerkennen], und den Apostel Paulus [ablehnten], weil sie in ihm einen Apostaten vom Gesetz [sahen]. Sie [hätten] [...] die Beschneidung [praktiziert] und [...] diese Gewohnheiten, die vom Gesetz verlangt sind, bei[behalten], auch die jüdischen Lebensformen, so dass sie Jerusalem als Wohnstätte Gottes verehr[t]en“ (I 26,2).

Die drei Grundrichtungen der frühen Mission

In Bezug auf die Ausbreitung des Christentums in die nicht-jüdische Welt des Mittelmeerraumes zeichnen die vermutlich bereits im 2. Jh im syrischen Edessa entstandenen Thomasakten (*Acta Thomae*) das Bild, dass sich die Apostel nach der Auferstehung des Herrn zusammengesetzt und die Gegenden der Welt unter sich zur Mission aufgeteilt hätten. Dabei sei dem Judas Thomas, der auch Zwillingsheißer, Indien zugefallen (*Acta Thomae* 1). Wohl in den ersten Jahrzehnten des

3. Jh überliefert Origenes von Alexandria († 253/254): „Thomas fiel, wie es die Tradition überliefert, Parthien zu, dem Andreas Skythien, dem Johannes Asien, [...] der in Ephesos gestorben sein soll. [...] Petrus kam zum Ende nach Rom, wo er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden ist, damit er an dem litte, was er verehrte [...]. Paulus schließlich hat am Ende das Martyrium unter Nero erlitten“ (PG 12, 91a). Wahrscheinlich in einem ähnlichen Zeitraum bestätigt der griechisch-alexandrinische Autor Klemens von Alexandria († 215) hinsichtlich von Ägypten in einem Brief, der im Jahr 1958 im Kloster Mar Saba bei Jerusalem von Morton Smith wiederentdeckt worden ist, dass sich der Evangelist Markus mit den Erinnerungen des Simon/Petrus nach Alexandria begeben habe, um in dieser Stadt sein Evangelium zu verfassen und die christliche Botschaft den Gebildeteren näher zu bringen. In Übereinstimmung mit dieser frühen Überlieferung hat rund ein Jahrhundert später Eusebios von Caesarea festgehalten: „Markus soll als erster in Ägypten das von ihm niedergeschriebene Evangelium gepredigt und in Alexandria selbst als erster Kirchen gegründet haben“ (II 16,1).



In diesen Hinweisen werden frühchristliche Traditionen greifbar, welche die Verbreitung des neuen Glaubens an Jesus den Christus nach Rom und dem lateinisch-sprachigen Westen mit den Aposteln Simon/Petrus sowie Saul/Paulus, nach Parthien und Indien mit dem Apostel Thomas und die Anfänge des Christentums in Ägypten mit dem Evangelisten Markus verbunden hat. Eine solche Herleitung der Ortskirchen von den Aposteln her war den früh-

christlichen Autoren wohl in erster Linie deswegen wichtig, weil sie durch die ununterbrochene Abfolge von Ortsbischöfen (= Sukzession) den Anspruch erheben konnten, dass die Kirchen an dem Glauben festhielten, den die Apostel vom Mensch gewordenen Gott selbst verkündet bekommen hätten (= Tradition). Im 2. Jh hat beispielsweise Irenaeus von Lyon († um 200) den vertikalen wie den horizontalen Konsens innerhalb der christlichen Kirchen in seinem Werk *Adversus haereses* festgehalten: „Darum ist die Tradition der Apostel auf der ganzen Welt offenkundig. Alle Menschen, die die Wahrheit sehen wollen, können sie sich in jeder Kirche anschauen. Und wir können die Bischöfe aufzählen, die von den Aposteln in den einzelnen Kirchen eingesetzt wurden, und deren Nachfolger bis in unsere Zeit“ [III 3,1]. Im Zuge der Festigung der kirchlichen Struktur kam daher den Bischöfen derjenigen Ortskirchen, die sich auf eine Gründung durch einen oder gar mehrere Apostel berufen konnten, eine Führungsrolle zu. In der Rezeption dieser ekklesiologischen Begründung besitzen – neben dem römischen Papst – bis heute hervorgehobene Bischöfe eine solche besondere Autorität in den katholischen Ostkirchen – beispielsweise die Patriarchen oder Großerbischöfe (vgl. Kap. 2.1/2.2).

Die Ausbreitung des Christentums in den griechisch-römischen Kulturraum

Der Autor der *Apostelgeschichte* konzentriert seine Beschreibung der Ausbreitung des Christentums in den griechisch-römischen Kulturraum auf den zum Glauben gekommenen jüdischen Pharisäer Saul/Paulus (*Phil* 3,5), der sich nach einem Berufungserlebnis vor Damaskus (*Apg* 9,1–22) selbst als ein Apostel verstanden (*1Kor* 9,1) und den Christusglauben in drei Missionsreisen (wahrscheinlich in den Jahren 46 bis 56 n.Chr.) von Antiocheia aus nach Zypern (*Apg* 13,4–12), Kleinasien (*Apg* 16,6–7), Griechenland (*Apg* 16,8–12) und schließlich Rom (*Apg* 27,1–13) gebracht habe. Der erste Mensch, der sich in Europa zum Christentum bekehrt habe, sei dabei bei Philippi eine Frau namens Lydia aus Thyateira gewesen, die sich mit ihrem ganzen Haus habe taufen lassen (*Apg* 16,12–15). Für die Öffnung der frühen Glaubensgemeinschaft zu den Völkern hat daher die Hauptstadt der römischen Provinz Syrien, Antiocheia, eine wichtigere Rolle gespielt als Jerusalem. Für Rom belegt der vermutlich im Jahr 96 n.Chr. entstandene Erste Clemensbrief eine Tradition über ein Martyrium des Simon/Petrus & Saul/Pau-

lus in Rom, das zumeist mit einer Verfolgung des Christentums nach dem Brand der Stadt im Jahr 64 unter Kaiser Nero († 68 n.Chr.) verbunden wird (1Clem 5,1–7). Im 4. Jh beruft sich darüber hinaus Eusebios von Caesarea auf einen Presbyter namens Gaius, der bereits im 2. Jh von einem „Siegeszeichen der Apostel“ (Tropaion) im Vatikan oder der Straße nach Ostia gesprochen habe (II 25,7). Von Rom aus dürfte sich das Christentum dann weiter in den lateinisch-sprachigen Westen verbreitet haben, zum Beispiel in das lateinische Nordafrika, da Tertullianus von Carthago († nach 220) in seiner Schrift *De praescriptione haereticorum* überliefert, dass die Kirche von Carthago aufs engste mit der römischen Kirche verbunden sei (36,1–5).

Für Griechenland selbst wird vielfach Saul/Paulus als Begründer von Gemeinden, wie etwa der in Korinth, angenommen, an die er zwei Briefe geschrieben hat. Am Ende des 1. Jh wendet sich die römische Kirche in einem Brief, dem *Ersten Klemensbrief*, an die Kirche in der Stadt. Im 4. Jh zitiert dann Eusebios von Caesarea aus einem Brief, den der Bischof Dionysios von Korinth (um 170) an den Bischof Soter von Rom geschrieben haben soll (IV 23,11). Die katholischen Christinnen und Christen im heutigen Griechenland und der Türkei gehören zumeist der griechischen griechisch-katholischen (vgl Kapitel 6.7) oder der römisch-katholischen Kirche an, die seit der Periode der Kreuzzüge (11–13 Jh.) im griechischen Kernland besteht (vgl. Kapitel 2.3).

Die Ausbreitung des Christentums in den syrisch-aramäischen Kulturraum

Was den syrisch-aramäischen Kulturraum angeht, so erzählen die oben erwähnten *Acta Thomae*, wie der Apostel Thomas, vom Herrn selbst an einen Kaufmann verkauft (2), nach Indien gelangt und dort das Evangelium verkündet habe (28), wo er auch das Martyrium erlitten haben soll (164–168). Der Ort, an dem dieses Martyrium stattgefunden haben soll, wird in der lokalen indischen Überlieferung mit Mylapore, heute einem Stadtteil von Chennai/Madras, identifiziert. Von Indien sollen die Gebeine des Thomas nach dem Zeugnis von Ephraem dem Syrer († 373) im 4. Jh nach Edessa in Mesopotamien (heute: Urfa) überführt worden sein, da dieser in seinen *Carmina Nisibena* davon berichtet, wie der Böse darüber Klage geführt habe, dass ihm der Apostel nach Edessa zuvorgekommen sei, obwohl er diesen doch bereits in Indien getötet

habe (42,1). Wohl im gleichen Jahrhundert bestätigt eine westliche Pilgerin namens Egeria in ihrem *Itinerarium*, dass sie in der Stadt das Martyrium des Thomas besucht habe (19,1–4). Von lateinischen Kreuzfahrern im Mittelalter aus Edessa hinweggeführt, werden die Gebeine des Apostels Thomas heute im italienischen Ortona an der Adriaküste verehrt.

Die lokale Überlieferung verbindet die Ausbreitung des Christentums in Edessa aber nicht nur mit dem Apostel Thomas, sondern auch mit dem Apostel Judas Thaddaeus/Addai. Eusebios von Caesarea nimmt für sich in Anspruch, im 4. Jh selbst im Archiv der Stadt Edessa einen Briefwechsel zwischen dem König des damals unabhängigen Pufferstaates, Abgar, und Jesus eingesehen zu haben, nach welchem der Herr dem König versprochen habe, er werde ihm nach seiner Auferstehung des Thaddaeus/Addai senden, damit ihn dieser von seiner Krankheit heile (I 13,1–4). Diese lokale Überlieferung wird von der syrischen *Doctrina Addai* bestätigt, die vermutlich zu Beginn des 5. Jh darlegt, dass Addai von Thomas nach Edessa gesandt worden sei (S. 11). Von Addai eingesetzt, habe sodann Aggai weitere Kirchen in Mesopotamien gegründet (S. 96–97). Im 9. Jh bestätigt das syrische *Chronicon ad annum 846 pertinentem* diese Missionstätigkeit des Aggai im Zweistromland (174–175). Als Gründer der Kirche der Hauptstadt des Perserreiches, Seleukeia-Ktesiphon (19–25), sowie der Kirche von Nisibis (6–7), in der ab dem ausgehenden 5. Jh Sitz die berühmte Schule von Nisibis ihren Sitz hatte, gilt nach den *Acta Mari*, die wahrscheinlich noch aus der vorislamischen Zeit stammen, dann aber Mari, der wiederum selbst von Aggai berufen worden sei. Insofern ergibt sich eine Tradition, die sich in gewisser Weise von West nach Osten ausrichtet, von Thomas über Thaddaeus/Addai und Aggai hin zu Mari. Auf sie beziehen sich heute die katholischen Ostkirchen der west- (Thomas–Addai) wie der ostsyrischen Tradition (Thomas–Addai–Agai–Mari).

Archäologisch lässt sich das Christentum ab dem 2./3. Jh durch christliche Grabinschriften auf der Insel Kharg im Persischen Golf nachweisen. Darüber hinaus erwähnt der *Liber legum regionum*, den vermutlich Philippos, ein Schüler des syrischen Theologen Bardaisan/Bardesanes († 222) verfasst hat, am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jh Christinnen und Christen in Persien (61). Es wird dabei heute mehrheitlich angenommen, dass sich das Christentum entlang den Handelsrouten von West nach Ost ausgebreitet hat, wo es unter den aramäisch-sprachigen jüdischen Gemeinden in Babylonien Fuß gefasst zu haben scheint. Dazu kamen griechisch-sprachige Kriegsgefangene, die in

Folge der römisch-persischen Kriege nach Mesopotamien verschleppt worden sind. Als einen solchen zählt die spätere Tradition den Bischof Demetrianos von Antiocheia († ca. 360), der als erster Bischof von Beth Lapat (Gundeschapur) gedient haben soll. Im Einklang mit solchen Überlieferungen differenziert im 3. Jh eine Inschrift des zoroastrischen Großopheten Kartir († ca. 280) zwischen syrisch- und griechisch-sprachigen Christinnen und Christen; und eine Synode in Seleukeia-Ktesiphon (410) bestimmte, dass es nur einen Bischof in jeder Stadt des Perserreiches geben solle (*can. 1*) – was vermuten lässt, dass es vorher in solchen vielleicht mehrere, beispielsweise einen syrisch- und einen griechisch-sprachigen, gegeben haben könnte. Diese Synode von Seleukeia-Ktesiphon (410) war es auch, die der Kirche im Perserreich ihre feste Struktur gegeben hat, mit dem Katholikos von Seleukeia-Ktesiphon als Oberhaupt (*can. 12*) und sechs Metropolitane in Bēth Lāpat (Gundeschapur), Nisibis (Nusaybin), Prāt de Maišān (Basra), Arbela (Arbil) und Karkā de Bēth Shlok (Kirkuk) (*can. 21*).



Mit dieser Etablierung einer festen kirchlichen Struktur hat die Apostolische Kirche des Ostens, wie sich die Kirche im Reich der Perser selbst nennt, als christliche Kirche endgültig selbstständig organisiert. Seit dem Rückgriff auf die Tradition von den Assyryern des Altertums her als Folge der intellektuellen Auseinandersetzung mit lateinischen Missionaren und westlichen Vorstellungen von einem „Nationalstaat“ in der Neuzeit beschreibt sie sich auch als die „Assyrische

Kirche des Ostens.“ Aus ihrer Tradition sind sowohl die Chaldäisch-Katholische Kirche mit Sitz des Ersthierarchen in Bagdad (vgl. Kapitel 3.2) als auch die Syro-Malabarische Katholische Kirche in Indien hervorgegangen (vgl. Kapitel 4.2).

Die Ausbreitung des Christentums in den asiatischen Kulturraum

Gläubige aus der Kirche im Perserreich, der Apostolische Kirche des Ostens, sind es auch gewesen, die das Christentum über Persien hinaus bis nach Indien und China in den asiatischen Kulturraum vermittelt haben.



Während im modernen Europa die Reisen des Venezianers Marco Polo († 1324) breiter bekannt sind, ist weniger Europäerinnen und Europäern bewusst, dass es bereits im 7./8. Jh. ostsyrisch-christliche Bistümer in Indien und China gegeben hat. Vermutlich waren es christliche Kaufleute, Mönche oder Reisende, welche ihre Religion nach Asien gebracht und diese dort transkulturiert haben. Ihren Spuren scheinen Priester und Bischöfe gefolgt zu sein, so dass sich in der weltweit im frühen Mittelalter am meisten verbreiteten christlichen Kirche, der Kirche des Ostens, Gläubige aus unterschiedlichen Kulturkreisen miteinander verbunden haben, die offenbar durch ein Netz von Bistümern mit dem Katholikos in Seleukeia-Ktesiphon – ab dem 8. Jh in Bagdad – zusammengehalten worden sind.

So soll der ostsyrische Patriarch Timotheos I. († 823) im Kloster Beth Abe eine eigene Sprachakademie eingerichtet haben, in welcher die künftigen Missionare in die Sprachen und Kulturen der asiatischen Ethnien eingeführt worden seien. Darüber hinaus scheint Merw einen wichtigen Ausgangspunkt für Missionsinitiativen aus der Apostolischen Kirche des Ostens heraus dargestellt zu haben. Aus dem Jahr 781 stammt ein bedeutendes archäologisches Zeugnis für das Christentum im Reich der Mitte, die Sian-Fu-Stele. Sie beschreibt in einer in syrischer Sprache verfassten Überschrift, dass im Jahr 635 ein syrischer Mönch



namens Alopen China erreicht und dort das Christentum verbreitet habe. Wie Angehörige von Zoroastrismus und Manichäismus, sind die Christinnen und Christen zwar im Jahr 843 unter dem Kaiser Wuzong († 846) aus dem Reich der Mitte vertrieben worden, doch sind sie zur Zeit der Mongolen unter Großkhanen wie Dschingis Khan († 1227) wieder nach China zurückgekehrt, weil es Missionaren der Apostolischen Kirche des Ostens gelungen ist, unter turktatarischen Ethnien wie den Uiguren erfolgreich für das Christentum zu werben. Überhaupt erfreute sich das Christentum unter den Mongolen einer gewissen Duldung und Förderung, deretwegen sich unter den Mitgliedern der Khanfamilie christliche Ehefrauen befanden, wie Sorqatani-Beki († 1252), die Ehefrau des jüngsten Sohnes des Dschingis Khan. Mit Yaballaha III. († 1317) wurde im Jahr 1281 sogar ein Mongole zum Oberhaupt der Apostolischen Kirche des Ostens gewählt. Während die Spuren des Christentums in China mit der Konversion des Mongolenkhans Timur Lenk († 1405)

zum Islam untergegangen sind, lebt das Christentum in Indien bis zur Gegenwart fort. Zu den katholischen Ostkirchen in Indien zählen daher die aus der ostsyrischen Tradition stammende Syro-Malabarische (vgl. Kap. 4.2) und die aus der westsyrischen Tradition herkommende Syro-Malankarische Katholische Kirche (vgl. Kap. 4.3).